

# **Wafo und das Feuer**

Die Geschichte eines tadschikischen Jungen

Baschorat Sultonsoda



# WAFO UND DAS FEUER

Die Geschichte eines tadschikischen Jungen

Baschorat Sultonsoda

edition & buchhandlung • stiftung  
**n**ehemia

Dieses Buch ist bei Ihrer christlichen Buchhandlung erhältlich,  
sowie unter anderem bei folgender Versandbuchhandlung:

Edition Nehemia  
Sanddornweg 1, CH-3613 Steffisburg  
Tel.: +41 33/437 63 43, info@edition-n.ch

Das Pseudonym Baschorat Sultonsoda steht für Alexandra P. König.

2. Auflage 2015  
© 2011 by Chasmasor, Duschanbe, Tadschikistan  
Originaltitel «Оташ дар дил, дил дар оташ»

© der deutschsprachigen Ausgabe 2011 by Edition Nehemia  
ISBN: 978-3-033-03034-3  
Zeichnungen mit freundlicher Genehmigung von Abdulloev  
Abdusalom (und Soima Abdusalloma), Tadschikistan  
Herausgeber: Edition Nehemia, Steffisburg  
Umschlaggestaltung: Christoph Berger  
Satz: Team Edition Nehemia  
Druck und Bindung: BasseDruck, Hagen  
Printed in Germany

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort zur deutschen Ausgabe	7
Das Land Tadschikistan	7
Mutters Brief	9
Wafos Geheimnis	39
Der Brand	59
Im Haus der Verwandten	69
Aufruhr im Herzen	81
Geheimnisse werden gelüftet	96
Vergangenheit und Gegenwart treffen sich	110
Auf Freude folgt Leid	126
Wafo als Tagelöhner	138
Die Schatten der Vergangenheit	148
Das Geständnis	169
Der Onkel	182
Das dritte Mal	199
Chusrau	224
Dem Brandstifter auf der Spur	237
Die Auflösung	256
Epilog	266
Wörterklärungen	267



## VORWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

Diese Geschichte setzt sich aus wahren Begebenheiten und Einzelheiten aus den Schicksalen von Menschen zusammen, die mich an ihrem Leben haben teilhaben lassen. Ich habe mich bemüht, dem westlichen Leser auf diese Weise einen kleinen Einblick in eine so ganz andere Welt zu verschaffen.

Wafo Faisulloev hat es nie gegeben, doch seine Geschichte steht für eine Reihe von Kindern und Jugendlichen in Tadschikistan, die nach dem Bürgerkrieg im Jahre 1991 mit dem Evangelium in Berührung gekommen sind und trotz Widerstand und Ablehnung an Jesus Christus glauben.

## DAS LAND TADSCHIKISTAN

Tadschikistan ist ein muslimisches Land im Herzen Zentralasiens. Obwohl es über fünfzig Jahre ein Teil der Sowjetunion war, ist das orientalische Erbe erhalten geblieben: Geschlafen und gegessen wird auf dem Boden. Die Frauen tragen lange Gewänder mit Pumphosen darunter und eingekauft wird

hauptsächlich auf den vielen farbenfrohen Basaren auf den wichtigsten Plätzen. Ältere Menschen werden mit grosser Ehre und widerspruchslosem Gehorsam gewürdigt, so dass sich niemand darüber wundert, dass der Jüngere immer den Älteren siezt, umgekehrt aber geduzt wird. Bezeichnungen wie «Grossvater», «Tante» etc. sind Ehrentitel und ein absolutes «Muss».

Die grosse Armut und die Korruption verstärken die Not des Volkes, doch der nicht auszulöschende Optimismus der Tadschiken ist bewundernswert. Die Tadschiken sind ein persisches Volk. Die Usbeken hingegen, die eng mit den Tadschiken zusammenleben, sind ein Turkvolk. Ihre Vergangenheit und die Unterschiede in Sprache und Bräuchen führen immer wieder zu Streitigkeiten.

## **Willkommen in Tadschikistan!**

Die *kursiv* gesetzten tadschikischen Worte mit einem Sternchen \* werden im Anhang erklärt.

Tadschikische Worte und Namen sind endbetont. «j» wird «Dsch» ausgesprochen, also Djamila wird «Djamila» und Guljehra «Guldschehra» gelesen

## MUTTERS BRIEF

Schnellen Schrittes trat Wafo in die Küche. Seine Augen suchten im Halbdunkel des Raumes das Brottuch, das immer in der Ecke lag. Schon hatte er es erspäht und hastete darauf zu. Nervös faltete er den Stoff auseinander. Seine Grossmutter hatte heute Morgen Fladenbrot gebacken und nun wollte er sich noch einen Laib einstecken, bevor er sich auf den Weg machte. Er wusste nicht, wie lange er wegbleiben würde. Mit sicherem Griff verstaute er das Brot in einen alten Leinensack und trat entschlossen hinaus ans Tageslicht. Vor Aufregung zitterte er am ganzen Körper. Mit seiner verschwitzten Hand fuhr er in die Hosentasche und tastete nach einem abgegriffenen Stück Papier. Dieser Zettel war Wafos einziger Schatz. Als er mit seinen Fingern über das Blatt strich, erinnerte er sich an längst vergangene Tage. Seine Gedanken wanderten weit zurück in die Vergangenheit und sein Herz begann noch aufgeregter zu klopfen.



Wafo war damals vier oder fünf Jahre alt. Die Leute wissen es nicht mehr so genau. Sie erinnern sich einzig daran, dass er sehr klein war, als seine



Mutter starb. Von schwerem Fieber geschüttelt, lag sie tagelang im Bett. Sie wurde schwächer und schwächer, doch kurz bevor sie verschied, liess sie Wafo noch einmal zu sich rufen. Ernst schaute sie ihm in die Augen und sagte mit heiserer Stimme: «Mein lieber Wafo, du bist noch klein und verstehst noch nicht viel. Schau, ich habe in der Schublade meines Schränkchens einen Brief für dich. Dieser Brief zeigt dir den Weg zum echten Glück. Aber hör zu, versprich mir, dass du ihn niemandem zeigst. Mein Junge, dies ist mein einziges Erbe für dich, verstehst du?»

Wafo verstand die Worte seiner Mutter zwar nicht wirklich, doch etwas am Klang ihrer Stimme liess ihn aufhorchen. Er spürte nur zu gut, dass die Sache wichtig war, darum nickte er heftig.

Noch einmal öffnete seine Mutter den Mund und flüsterte: «Jesus sei mit dir.» Dann starb sie. Die Verwandten strömten ins Zimmer und stimmten die unheimliche Totenklage an.



Alles weitere hatte Wafo vergessen, und das war gut so. Die Last, die der Junge zu tragen hatte, war für seine kleinen Schultern auch so gross genug. Er war vaterlos und hatte deshalb mit seiner Mutter bei den Grosseltern gewohnt. Und nun hatte er

auch noch die Mutter verloren. Doch etwas hatte sein Herz in dieser traurigen Zeit mit Freude erfüllt: Er hatte den Brief tatsächlich in Mutters Schublade gefunden und ihn eifrig auseinandergefaltet. Es stand nicht viel darin und die wenigen Worte, die geschrieben standen, waren für ihn nur unverständliche Zeichen, denn er konnte ja noch gar nicht lesen! Da er seiner Mutter aber versprochen hatte, den Brief niemandem zu zeigen, nahm er sich vor, ihn bis zur Schulzeit zu verstecken.

Die Jahre vergingen und Wafo hatte flüssig lesen gelernt. Wie enttäuscht war er, als er den Brief seiner Mutter endlich lesen konnte! Mit der schönen Schrift seiner Mutter stand da bloss:

*«Lieber Wafo, ich erkläre dir in diesem Brief den Weg zum Glück. Ich habe dieses Glück gefunden, aber es braucht viel Tapferkeit und Geduld, damit du es auch findest. Ich bitte dich deshalb, dass du dich bis zu deinem zwölften Geburtstag geduldest, dann aber beginne mit deiner Suche. Jesus sei mit dir!»*

Unter dem Text waren mit Strichen zwei Häuser und ein Hügel grob eingezeichnet. In diese und jene Richtung zeigten Pfeile wie Wegweiser. Wafo wusste nicht, was er damit anfangen sollte. Sollte er vielleicht doch mit einem Erwachsenen darüber reden? Nein, auf keinen Fall, denn er hatte doch

seiner Mutter versprochen, dies nicht zu tun. Er musste sich eben noch bis zu seinem zwölften Geburtstag gedulden...



Eigentlich wollte Wafo heute mit seinem Grossvater ein längst fälliges Gespräch führen, doch musste er dies auf später verschieben, denn es war bereits wieder höchste Zeit, zur Schule zu gehen. Hastig packte er die Bücher und Hefte in seinen Ranzen.

Tohir, der Nachbarsjunge, wartete bereits am Tor gegenüber Wafos Hof. Der schwächliche Tohir war sein bester Freund. Sie vertrauten einander alle Geheimnisse an, das heisst, fast alle Geheimnisse. Von dem Brief hatte Wafo bisher nichts erzählt. Von klein auf verbrachten die beiden ihre Freizeit zusammen und teilten sich in der Schule das Pult. Jeden Tag spielten sie während der grossen Pause mit ihren Schulkameraden Fussball. Der Ball, den sie dazu benutzen, hatte schon seit langem keine Luft mehr. Ja, dieses Ding, mit welchem die Jungen spielten, konnte man wirklich nicht mehr Ball nennen! Es war eigentlich nur noch ein Stück abgenutztes Leder. Aber wie auch immer, die Kinder rannten ihm immer noch mit grossem Eifer hinterher.

An jenem Tag stiess der Usbekenjunge Oybek Tohir während des Spiels so, dass dieser hinfiel und sein Knie aufschlug. Mit einem lauten Schrei stürzte Tohir auf die Erde, hielt sich mit beiden Händen das verletzte Knie und blieb wimmernd liegen. Wafo wurde böse. Er hatte genau gesehen, dass Oybek seinen Freund gefoult hatte.

«Hey, Oybek, hast du sie noch alle?», schrie Wafo. Oybek und er besuchten die selbe Klasse, obwohl der Usbeke drei Jahre älter war als er.

«Was passt dir nicht?», gab Oybek zurück. Er füllte seinen Brustkorb mit Luft und baute sich vor Wafo auf. Mit seinen stolzen Augen musterte er ihn von Kopf bis Fuss. Wafo fühlte sich dem grossen Jungen gegenüber gar nicht wohl in seiner Haut, aber der Eifer für seinen Freund gab ihm den Mut zu antworten:

«Ich habe gesehen, dass du Tohir absichtlich gestossen hast.» – «Sei still! Mit einem *Saghera*\* will ich nichts zu tun haben.» Oybek formulierte jedes Wort bewusst langsam und verzog seinen Mund zu einem abschätzigen Grinsen.

Tohir bemerkte, dass Wafo mit geballten Fäusten auf den grossen Burschen zuschritt. Er wusste, dass Wafo nicht stark genug war, um gegen Oybek anzukommen, darum richtete er sich, auf die Zähne beissend, schnell auf und hinkte zu seinem Freund.

«Es ist nicht so schlimm, Wafo. Mir geht's gut. Komm wir gehen. Ich habe keine Lust mehr Fussball zu spielen», versuchte er Wafo zu beruhigen. Doch dieser achtete gar nicht mehr auf ihn. Während einigen Augenblicken, die wie eine Ewigkeit schienen, massen sich Oybek und Wafo mit stechenden Blicken. Wafos Augen schienen seinen Feind förmlich zu durchbohren. Hasserfüllt spuckte er aus: «Nenn mich nie wieder ‚Saghera‘!»

In diesem Moment flog Oybecks Faust durch die Luft und traf Wafo genau am Kinn. Von der Wucht des Schlages wurde dieser zu Boden geworfen. Als bald stürzte sich der Usbeke auf ihn und packte ihn am Kragen. Ineinander verkeilt rollten sie über den Schulhof. Ein ganzer Haufen Jungen hatte sich um sie gebildet, die mal lauter «Wafo! Wafo!», dann wieder «Oybek! Oybek!», riefen. Wafo traf seinen Gegner zwei, drei Mal hart mit der Faust, blieb aber dem Schlitzäugigen gegenüber unterlegen. Verzweifelt versuchte er, mit seinen Händen das Gesicht zu schützen, doch musste er viele Schläge einstecken. Schon spürte er, wie eine warme, zähe Flüssigkeit über sein linkes Auge rann und schliesslich in seinen Mund tropfte. Er blutete.

Wenn Miraliev, ihr Lehrer, sie in diesem Augenblick nicht auseinandergezerrt und getrennt hätte, wäre wohl der Notarzt dringend nötig geworden. Mit festem Griff hielt der Lehrer die beiden, den

einen zur Linken, den anderen zur Rechten an ihren Kragen fest. Wild keuchend blickten sich die beiden Feinde mit zutiefst hasserfüllten Blicken an. Wütend schrie Miraliev:

«Wollt ihr einander umbringen oder was? Das hier ist eine Schule. Wartet nur, bis ich mit euren Vätern geredet habe!» Oybek grinste Wafo herablassend an. Er hatte schliesslich einen Vater. Wafo senkte beschämt seinen Kopf und spürte nur noch Schmerz. Körperlicher Schmerz, ja, doch noch viel mehr als dies: einen tiefen Schmerz in seinem Herzen.



Wafos Grossvater war auf dem Hügel. Dort hatte er ein Stück Land urbar gemacht und bepflanzte es nun. Wafo sass vor dem Hoftor und wartete ungeduldig auf die Rückkehr des Greises. Er hatte sich vorgenommen, ihn einige Dinge zu fragen, denn auf einmal war sein Kopf voller Fragen. Zigmal änderte Wafo seine Stellung und seine Augen suchten immer wieder die staubige Strasse ab. Die Hitze des Tages nahm langsam ab und nach und nach kamen die Nachbarskinder aus den Häusern. Lachen erfüllte die Strasse. Normalerweise hätte sich Wafo gerne an dem fröhlichen Spiel der Kinder auf der Strasse beteiligt, doch heute nicht.

«He, Wafo, komm!», rief ihm Tohir aufmunternd zu. Wafo bohrte seine Hände in die Hosentaschen und schüttelte den Kopf. «Was ist mit dir los, Wafo? Spielst du nicht mit uns?», fragte Tohir überrascht.

«Nein, ist alles okay», winkte Wafo leichtfertig ab, «ich habe jetzt einfach keine Lust mitzumachen, das ist alles.» Er kickte einen Stein über den Weg. Auf Wafos Stirn zeugte immer noch ein mit Pflaster beklebtes Wattenbällchen von dem Streit mit Oybek vor einigen Tagen. Wafos Gedanken schweiften in die Ferne. Wenn doch sein Grossvater nur schneller nach Hause käme! Er merkte gar nicht, wie ihn seine Füsse langsam zur Strasse Richtung Hügel trugen. Ein paar Häuser weiter befand sich ein Laden, bestehend aus einem Fenster und einem Klapp Tischchen. Der Junge blieb vor der Auslage stehen. In kleinen Kartonschachteln fand sich allerlei Krimskrams, der in so einem Dorf eben von Nutzen sein kann: Kaugummis, Vaseline, Bouillon-Würfel, Sicherheitsnadeln, *Khurut*\* und vieles mehr.

«Was möchtest du denn kaufen?»

Wafo machte erschrocken einen Schritt rückwärts und blickte den Sprecher an. Der freundliche Verkäufer sagte verwundert:

«Du bist mir für einen Jungen aber ganz schön schreckhaft, Wafo!»

Ja, er war tatsächlich erschrocken, waren seine Gedanken doch ganz woanders gewesen, als bei Kaugummis und Bouillon-Würfeln! Er hatte seiner Mutter und ihrem Leben nachgegrübelt, deshalb war er auch nicht darauf gefasst gewesen, dass ihn jemand ansprach.

Endlich fand Wafo die Sprache wieder und erklärte:

«Akai\* Firdaus, i... ich will eigentlich gar nichts kaufen.» – «Du siehst besorgt aus. Das ist nicht gut. In deinem Alter sollte ein Junge nicht so ernst dreinblicken. Warum spielst du nicht mit den anderen?», fragte Firdaus ihn besorgt. «Nun ich... ich, oh, da kommt ja Grossvater», seufzte Wafo erleichtert auf und eilte dem alten Mann entgegen.

«Wie geht es dir, mein Kind?», fragte ihn sein Grossvater und umarmte ihn flüchtig. In der Hand hielt er die Sichel. Auf seiner von der Sonne verbrannten Stirn glitzerten kleine Schweissperlen.

«Bobo\*, haben Sie etwas Zeit für mich?», fragte der Junge ungeduldig. Der Alte lachte auf und wehrte mit der freien Hand ab.

«Nun mal langsam, gib mir erst die Gelegenheit, richtig nach Hause zu kommen und etwas zu essen, ja?»

Wafo atmete tief ein. Ohne ein weiteres Wort, erreichten sie ihren Hof. Der Grossvater wusch sich Gesicht und Hände und ass gemütlich die

Suppe, die ihm Wafos Grossmutter im Topf über dem Feuer warmgehalten hatte. Der Junge wusste kaum noch, wie er seine Ungeduld zügeln sollte. Nun hatte ihn seine Grossmutter bereits viermal gescholten, dass er doch nicht so nervös hin- und herrennen sollte. Als Wafo fürchtete, dass er vor Ungeduld gleich zerbersten würde, trat der weisshaarige Mann endlich aus dem Haus. Gemeinsam begaben sie sich zum *Kat*\* und setzen sich darauf. Wafos Beine baumelten in der Luft. Er mochte dieses *Kat* sehr. Man hatte ihm erzählt, dass Grossvater es kurz vor seiner Hochzeit selber gebaut hatte. Von drei Seiten rankten sich Reben in die Höhe und fügten sich darüber zu einem sonnenschützenden Dach zusammen. Im Hochsommer war es der einzige Ort in ihrem Hof, der Schatten bot.

«Darf ich Sie etwas fragen, *Bobo*?» – «Ja, was willst du denn wissen?» Der Grossvater, angesteckt von der Spannung seines Enkels, war nun auch neugierig geworden. Endlich konnte Wafo die Frage aussprechen, die er nun schon längere Zeit in seinem Herzen herumgetragen hatte: «Was war meine Mutter für ein Mensch?» Der Greis hatte alles andere erwartet, nur nicht diese Frage. Seine Augen wurden gross und rund und seine Augenbrauen flogen in die Höhe. Langsam fasste er sich wieder und starrte zu Boden, als ob die Antwort im Staub geschrieben stünde. Die Lippen

des alten Mannes bewegten sich tonlos. Offenbar suchte er nach den passenden Worten.

«Deine Mutter war ein guter Mensch.» Mit diesen Worten fasste der Grossvater alles, was er hatte sagen wollen, zusammen.

«War sie glücklich?», bohrte Wafo weiter. «Glücklich?», der Mann mit dem weissen Bart sann nach und antwortete mit starrem Blick: «Ja, ich glaube, dass sie glücklich war.» Jedes einzelne Wort bewahrte Wafo in seinem Herzen auf. «Warum ist sie gestorben?» Der Junge wusste nicht, ob er ein Recht hatte, eine derartig kühne Frage zu stellen oder nicht. All die Jahre war der Name seiner Mutter im Hause des Grossvaters nicht mehr erwähnt worden. Aber Wafo wollte einfach alles über seine Mutter erfahren.

«Sie ist krank geworden und gestorben. Gott wollte es so», erklärte der Mann kurz und erhob dabei seinen Blick wie automatisch zum Himmel. «Warum?», bohrte Wafo nach, der mit dieser Antwort nicht zufrieden war. «Warum?», wiederholte sein Grossvater empört, «na hör mal! So fragt man nicht. Gott allein weiss, warum er den einen nimmt und den anderen lässt.» Wafo schwieg und beobachtete den Flug eines Vogels in der Luft. «Ist mein Vater auch deshalb gestorben, weil Gott es wollte, *Bobo?*», wollte er wissen. Der Grossvater brachte einen gequälten Laut hervor, so als ob er

sich an einem Stück Brot verschluckt hätte. Mit gesenkter Stimme brachte er schliesslich hervor: «Ja, vielleicht.» Unvermittelt fragte Wafo: «Wer ist Jesus?» – «Jesus?!», verwundert schaute ihn sein Grossvater an: «Jesus ist ein Prophet.» – «Wo wohnt er?», fragte der Junge aufrichtig. Vor ihrem Tod hatte seine Mutter doch gesagt, dass Jesus mit ihm sein solle und auch im Brief hatte sie es geschrieben. Doch bis jetzt hatte er ihn noch nicht einmal kennengelernt. «Mein Junge, Jesus lebte vor 2000 Jahren», erklärte der Alte. «Vor 2000 Jahren?!», wiederholte Wafo entsetzt, «aber das kann nicht sein! Er muss am Leben sein!» Ächzend erhob sich der Greis und gab damit zum Ausdruck, dass er das Gespräch für beendet betrachtete. Über solche Dinge wollte er mit seinem Enkel nicht diskutieren.

«Komm, wir müssen zu den Tieren. Die Schafe warten auf dich. Hast du schon Wasser vom Fluss geholt?» Das Thema war für Grossvater also tatsächlich abgeschlossen. Nicht aber für Wafo. Gedankenversunken nahm er den Esel, mit dem sie das Wasser zu holen pflegten, beim Zügel und führte ihn auf ein Fleckchen Gras hinter dem Schuppen. Er trug die vollen Wasserkannen zu den Eimern. Als er jene mit Wasser auffüllte, war er mit seinen Gedanken immer noch weit weg. *«Warum wollen die Grosseltern nicht über meine Mutter*

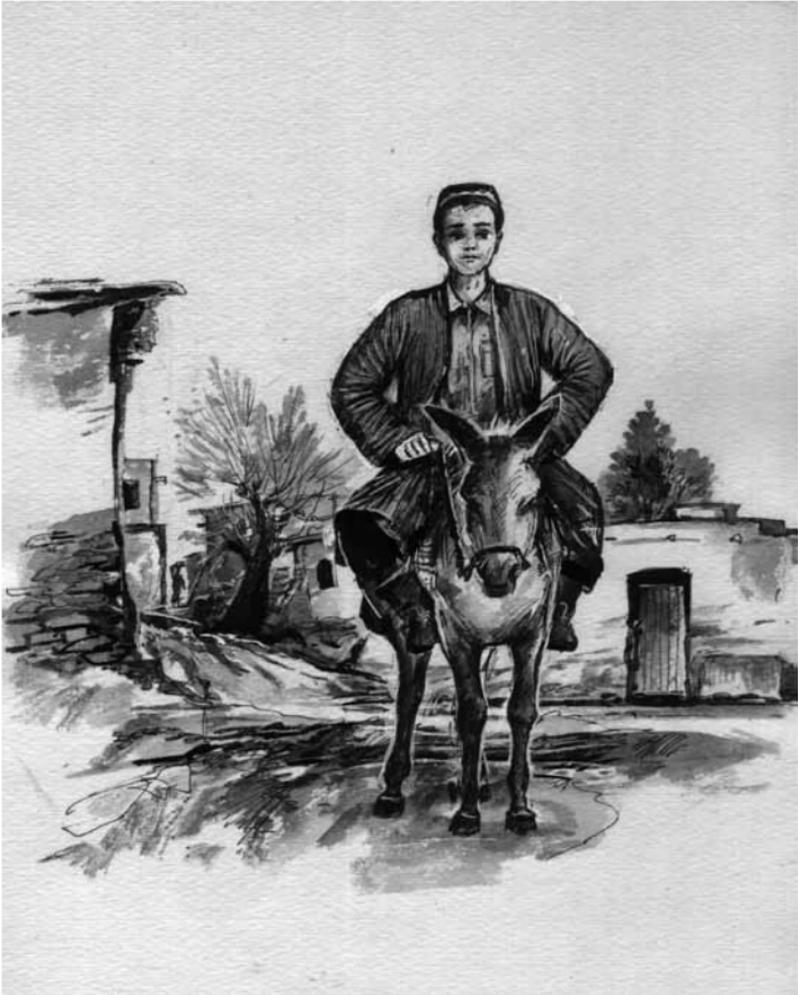
*sprechen? Warum sagen sie mir nichts Genaues über den Tod meines Vaters? Wie kann Jesus, der vor 2000 Jahren gelebt hatte, heute hier mit mir sein?»*

Die kreischende Stimme der Grossmutter drang an sein Ohr und riss ihn aus seinen Gedanken. «Wafo! Jetzt schau dir das mal an! Alles ist nass und schlammig! Mach deine Augen auf, du Träumer!», schimpfte die alte Frau mit erhobenem Zeigefinger. Die Metalleimer waren bis über den Rand voll und auf allen Seiten floss das wertvolle Nass über. Wafo entschuldigte sich, doch die zentnerschwere Last in seinem Herzen blieb.



Es war am letzten Schultag vor den Ferien, als Wafo Tafeldienst hatte. Der Lehrer Miraliev hatte in der grossen Pause alle Kinder nach draussen geschickt und Wafo blieb alleine im Klassenzimmer zurück.

Plötzlich ging die Tür langsam auf und Oybek kam rückwärts in den Raum. Nun wandte er sich zu den Pulten. Sein Blick war auf die hintere Wand gerichtet, so dass er Wafo vorne bei der Wandtafel nicht sehen konnte. Leise auf Zehenspitzen gehend bewegte er sich auf den Schrank ganz hinten in der Ecke des Zimmers zu. Wafo erkannte sofort, dass der Usbeke nichts Gutes im Schilde führte.



Mit offenem Mund stand er da, hielt den tropfenden Lappen in der Hand und beobachtete, wie sein Mitschüler mit der flachen Hand das oberste Regal abtastete.

«Ah, da ist es ja!», triumphierend schwenkte Oybek Geldnoten in der Hand. Genau in diesem Moment verspürte Wafo ein Kitzeln in der Nase und musste niesen. Erschrocken wirbelte Oybek herum und verbarg das Geld hinter seinem Rücken.

«He du, Saghera, was machst du hier?» – «Das wollte ich dich gerade fragen», gab Wafo im gleichen feindseligen Ton zurück. «Das geht dich nichts an! Wehe, wenn du Miraliev etwas sagst!», drohte der usbekische Junge. Wafo dachte kurz nach. Nein, petzen wollte er nicht, aber er wollte auch nicht, dass Oybek dachte, dass er sich vor seinen Fäusten fürchtete.

«Ich habe keine Angst vor dir. Aber wenn du mir die Hälfte des Geldes gibst, verrate ich nichts», sagte er ruhig. Oybek zögerte. Vorsichtig musterte er ihn und wog ab, ob es wohl wirklich nötig war, ihm etwas von seinem Schatz abzugeben, damit er schwieg. «Verrätst du auch wirklich nichts?» – «Bei Gott!» versprach Wafo mit demütigem Blick. «Also gut, da nimm», mit hasserfülltem Blick streckte Oybek ihm drei *Somoni*\* entgegen. «He, wie viel Geld hast du denn überhaupt in der Hand?», forderte Wafo seinen Feind weiter heraus.

Langsam öffnete Oybek seine Hand. «Dachte ich es mir doch! Im Ganzen zehn *Somoni*! Du musst mir noch zwei *Somoni* geben!» Die Glocke schrillte. «Also gut, da nimm schon!», gab sich der

Usbeke geschlagen. Hastig streckte er dem Jungen das Geld entgegen und stob schnell davon. Im Rekordstempo wischte Wafo die Wandtafel zu Ende. Das Geld, welches er seinem Mitschüler abgeluchst hatte, schob er schnell unter den Mülleimer neben der Tür und ging zu seinem Platz. Ein Triumphgefühl überkam ihn.

Schon stürzten die ersten Schüler lärmend ins Klassenzimmer. Auch der Lehrer erschien und setzte sich an sein Pult vorne im Zimmer. Die Schulstunde verlief wie gewohnt – bis Miraliev plötzlich entdeckte, dass eine Schranktür offen stand. Mit gerunzelter Stirn ging er nach hinten und trat zum Schrank. Wafo und Oybek hielten einen Moment mit Schreiben inne und wechselten einen vielsagenden Blick. Wafos Herz klopfte bis zum Hals. Wenn der Lehrer nun merkte, dass das Geld fehlte...

Knarrend öffnete sich der zweite Türflügel des Schranks. Hastig untersuchte der Mann die Regale von oben bis unten. Als er das Gewünschte nicht fand, drehte er sich zur Klasse und sprach die Kinder streng an:

«Wer hat mein Geld gestohlen?»

Die Schüler, durch die Frage aufgeschreckt, begannen wild durcheinanderzureden. Plötzlich stand ein Mädchen in der zweiten Reihe auf und antwortete: «Herr Lehrer, während der Pause war nur

Wafo im Schulzimmer.» Wafo schloss die Augen. Hätte diese Göre nicht den Mund halten können?

«Nun, Wafo, was sagst du?», fragte Miraliev und dreissig Augenpaare richteten sich auf ihn. Wafo gab sich einen Ruck und erhob sich mit gleichmütigem Gesichtsausdruck von seiner Bank. Wahrheitsgetreu sagte er mit ruhiger Stimme: «Herr Lehrer, Oybek ist ins Klassenzimmer gekommen, zum Schrank gegangen und hat das Geld gestohlen.» Oybek sprang wie von der Tarantel gestochen von seinem Platz auf. «Das ist eine Lüge! Das Ganze ist eine Lüge! Ich bin nicht im Klassenzimmer gewesen!», stritt er ab und warf Wafo einen tödlichen Blick zu. Wafos Stimme zitterte leicht vor Angst: «Nein, es ist die Wahrheit!» Ein Junge aus der hintersten Reihe bestätigte: «Stimmt, Oybek ist während der Pause ins Klassenzimmer gegangen. Ich habe es gesehen.»

Oybek wurde blass, denn er spürte, dass ihm nun keiner mehr glaubte. Miraliev trat zu dem entlarvten Schüler und streckte ihm die hohle Hand hin. «Gib mir das Geld!», befahl er in strengem Ton. Kleinlaut fischte Oybek die Scheine aus der Tasche und gab sie mit gesenktem Haupt dem Lehrer. «Wo sind die anderen fünf *Somoni*?», fragte Miraliev ungehalten. Da erhob der Usbeke triumphierend seinen Kopf und sagte: «Wafo hat die anderen fünf *Somoni*.» Der Lehrer drehte sich nun um

und schaute Wafo forschend an. Doch Wafo wurde nicht rot. Er hatte schon längst gelernt, zu lügen, ohne rot zu werden, deshalb gab er ruhig zurück: «Herr Lehrer, wenn sie wollen, können sie mich auf den Kopf stellen. Es wird kein *Diram*\* aus meinen Taschen fallen. Bei Gott, Oybek hat das alles nur erfunden!» – «Gut, Sulaimon und Djamsched, durchsucht Wafos Hosentaschen!», verlangte Miraliev. Gehorsam erhoben sich die beiden Jungen und durchwühlten Wafos Taschen, doch ohne Erfolg.

Der Lehrer blickte wieder zu Oybek und verkündete ernst: «Oybek, du schuldest mir fünf *Somoni*.» Damit war die Sache vorerst erledigt und Miraliev ging wieder zur Tagesordnung über. Wafo kam sich unheimlich schlau vor und war mit seinem Trick so zufrieden, dass er kaum mehr stillsitzen konnte. Ungeduldig wartete er auf das Ende der Schulstunde. Die letzten zehn Minuten kamen ihm vor wie eine Ewigkeit. Sobald die Schulglocke ertönte, sprang er auf. Er wollte so schnell wie möglich das Schulzimmer verlassen. «Herr Lehrer, soll ich der Putzfrau den Mülleimer bringen?», fragte er heuchlerisch. Miraliev war gerade dabei, die Übungshefte zu kontrollieren und nickte abwesend.

Niemand sah, wie Wafo blitzartig das Geld unter dem Eimer hervorholte und in seine Hosentasche stopfte. Mit dem Mülleimer in der Hand rannte er zur Putzfrau, gab ihn dieser ab und verließ

die Schule fluchtartig. Er wartete nicht einmal auf seinen Freund Tohir. Er wusste, dass Oybek sich an ihm rächen würde. Aber nicht heute, nein, heute wollte Wafo die Freude in seinem Herzen geniessen.

Als das Schulhaus ausser Sichtweite war, verlangsamte er seinen Schritt und begann nachzudenken. *«Was ich getan habe, war echt schlau. Ich habe nicht nur meinem Todfeind eins ausgewischt, sondern auch gleich noch fünf Somoni gewonnen»*, sann er nach. Auf einmal war da aber noch eine andere Stimme in seinem Herzen, die ihn anklagte: *«Du bist ein Dieb!»* Wafo widersprach in Gedanken und rechtfertigte sich: *«Oybek ist der Dieb. Ich doch nicht. Ich habe nur das genommen, was ihm eh nicht gehörte.»* Wieder war es, als ob eine Stimme redete: *«Du hast gelogen. Die Hälfte des Geldes hast du gestohlen, Wafo.»* Der Junge schüttelte unwillig den Kopf, als ob er damit den Gedanken aus seinem Kopf verscheuchen könnte. *«Nein, Oybek ist ganz selber schuld. Er hat seinem Feind geglaubt! So dumm ist er!»* Wieder klagte ihn sein Gewissen an: *«Zweimal hast du den Namen Gottes zum Schwur benutzt, dich aber nicht vor Ihm gefürchtet!»* Wafo begann unwillkürlich zu zittern. Nein, Schluss jetzt! Solche Gedanken hatte er nicht nötig. Oybek war sein Feind und das alles war nur ein Racheakt. Über Gott wollte er erst recht nicht

nachdenken. Mit seiner Hartherzigkeit schlug er den letzten Widerstand seines Gewissens nieder. Er dachte viel lieber darüber nach, was er mit dem Geld alles kaufen könnte. Aber alles auf einmal durfte er auf keinen Fall ausgeben, das wäre hier im Dorf zu auffällig...



Am nächsten Morgen erwachte Wafo in aller Frühe. Schlaftrunken starrte er auf die weisse Wand. Noch etwas beduselt, wollte er sich auf die andere Seite drehen und weiterschlafen, als ihm plötzlich ein Gedanke kam. Vergnügt sprang er von seiner Matte auf. *«Heute ist ja mein Geburtstag. Nun bin ich zwölf!»*, fiel ihm ein. Freude überkam ihn. Schnell rannte er nach draussen, wo seine Grossmutter neben dem Holzofen stand und Fladenbrote backte.

Der Grossvater fütterte gerade den Hund. Die Sonne lachte bereits vom Himmel und das sanfte Morgenlicht liess jedes grüne Blatt und jede Frucht an den Bäumen im Garten einzeln aufleuchten. Die schwer mit köstlichen Früchten beladenen Äste neigten sich bis zur Erde. Eigentlich war es ein Tag wie jeder andere, doch nicht für Wafo. Er war so froh, dass nun endlich die langen Sommerferien angefangen hatten und er nicht zur Schule musste.

Dass er Oybek so eine Zeitlang nicht sehen würde, machte ihn noch froher.

«Bist du schon aufgestanden?», fragte der Grossvater und ohne eine Antwort abzuwarten fuhr er fort: «Hol Wasser vom Fluss. Schau, mein Junge, der Esel wartet schon auf dich.»

Wafo erledigte eifrig seine täglichen Pflichten und wartete ungeduldig auf den Nachmittag. Da würde es zu heiss sein, um draussen zu arbeiten. Die Erwachsenen würden sich einen Mittagsschlaf gönnen und Wafo würde unbemerkt das Haus verlassen können.

Die Stunden vergingen nur langsam. Doch endlich kam der Moment, in dem er sich in die Küche schlich, ein Fladenbrot aus dem Tuch nahm, es vor Aufregung zitternd in seinen Leinensack stopfte und sich entschlossen auf den Weg machte.

Gestern Abend hatte er den Brief seiner Mutter wieder und wieder gelesen und sich vor allem auch die Skizze gut angeschaut. Da waren zwei Häuser und ein Hügel gekritzelt. Über dem ersten Haus stand «Grossvaters Haus» und daneben stand «Hausschlüssel». Wafo schloss daraus, dass er Grossvaters Hausschlüssel mitnehmen sollte. Über dem zweiten Haus stand das Wort «Schulhaus». Ein Pfeil zeigte auf den Hügel. Tja, dann sollte er also mit dem Schlüssel Richtung Hügel hinter dem Schulhaus gehen. Aber was sollte das? Der Hügel

war von der Schule weit entfernt und was gab es dort zu finden? Und wozu der Schlüssel?

Zwei oder drei weitere Hinweise auf dem Papier schienen Wafo noch unverständlicher, trotzdem brach er voller Hoffnung auf. In der Tasche trug er ein frisches Fladenbrot, den Hausschlüssel und seinen geheimnisvollen Brief mit sich. Wie erwartet waren die Strassen menschenleer. Das ganze Dorf schien vor sich hinzudösen. Nicht einmal Vogelgezwitscher war zu hören.

Wafos Füße trugen ihn zum Schulhaus. Eiligen Schrittes ging er an dem Komplex vorbei und bog Richtung Hügel ab. Im Gehen zog er den Brief seiner Mutter hervor und studierte nochmals die Skizze. Eines der Zeichen war für ihn ein Rätsel, und die Schwierigkeit lag darin, dass er niemanden um Rat fragen konnte. Vier Pfeile zeigten in vier verschiedene Richtungen. In der Mitte war ein Kreis. Wafo hatte schon viel darüber nachgedacht. Doch plötzlich dämmerte es ihm: Natürlich! Oben auf dem Hügel gab es nur eine Stelle, von der aus man in alle vier Himmelsrichtungen blicken konnte. Vor vielen Jahren war er mit seinem Grossvater einmal dort gewesen. Von diesem Punkt aus konnte man wunderbar auf das Nachbardorf im Norden, die Kleinstadt im Osten, auch das unberührte Tal im Westen und Wafos Dorf im Süden hinuntersehen. Na also, dann musste er eben ganz hinauf auf

den Gipfel des Hügels, damit er sein Glück finden konnte.

Mit neu entfachtem Eifer zog er weiter. Die Sonne brannte unbarmherzig vom Himmel und es gab keinen Baum, der ihm Schatten gespendet hätte. Nun war er bereits geraume Zeit unterwegs und hatte erst den halben Weg hinter sich bringen können. Müde setzte er sich unter einen blattarmen Dornstrauch, der ihm etwas Schutz vor der Hitze bot.

Der Junge blickte zurück. Das Schulgebäude war zu einem Punkt in der Landschaft geworden und sein eigenes Haus dahinter konnte er nicht mehr ausmachen. Die Luft flimmerte vor Hitze. Kein Windhauch, kein Blätterrauschen, kein Vogelgesang. Nur vollkommene Stille umgab ihn. Wafos Lippen waren trocken, Schweiß lief auf beiden Seiten seines Gesichtes herunter. Mit seinem Hemdsärmel trocknete er sich die Stirn und seufzte tief. Wie viel Uhr mochte es sein? Er wusste es nicht. Vielleicht war es drei oder vier Uhr. Auf jeden Fall wäre seine Grossmutter bereits in Sorge um ihn und würde ihn überall suchen.

In diesem Moment machte er sich nicht einmal mehr Gedanken darüber, was wohl das «Glück» sein mochte, von dem seine Mutter geschrieben hatte. Jahrelang hatte er sich darüber den Kopf zerbrochen und keine Antwort gefunden. Doch jetzt

starrte er nur noch zum Gipfel des Hügels und sehnte sich danach, sein Ziel endlich zu erreichen. Würde er es rechtzeitig schaffen? Er öffnete seinen Sack, nahm das Brot heraus und brach es. Das Gehen hatte ihn sehr hungrig gemacht, so dass er gleich die Hälfte des Brotes hinunterschlang. *«Ob die Grosseletern wohl besorgt sind, wenn sie merken, dass ich nicht da bin?»*, fragte sich Wafo zum zigten Mal. Er musste einfach schneller an sein Ziel kommen. Wenn nicht, würde er in der Dunkelheit ins Dorf zurückkehren müssen und das wollte er nun wirklich nicht. Nachts schlichen hier allerlei wilde Tiere herum, das wusste er nur zu gut.

Entschlossen schnürte er seinen Leinensack zusammen und erhob sich. Zuerst wollten ihn seine Beine nicht recht tragen, und er war versucht, sich wieder zu setzen. Nein – er musste sich überwinden, denn das Erbe seiner Mutter, das grosse Glück wartete auf ihn. Mit zitternden Knien und ängstlich nach oben gerichtetem Blick stieg Wafo weiter den Hügel hoch. Einen Weg gab es ab hier nicht mehr. Er zog sich hier an einer Wurzel hoch, sicherte da seinen Fuss auf einem Felsbrocken. Mehrmals rutschte er aus und Dreck und Staub rieselten unter seinen Füßen hinweg.

Sein Gesicht war bald verdreht und sein Hemd vom Schweiss klatschnass. Endlich erreichte er die Anhöhe. Nun galt es, den Aussichtspunkt zu finden.

Obwohl er sehr müde war, stolperte er weiter. Erst eilte er in die falsche Richtung und musste umkehren, um an die richtige Stelle zu gelangen.

Mit einem Heldengefühl stemmte er seine Handflächen in die Seite und richtete sich auf dem grossen Stein, von dem aus man in alle vier Himmelsrichtungen sehen konnte, kerzengerade auf. Es war still hier, beinahe feierlich, und ein unbeschreibliches Glücksgefühl überkam ihn. Die Sonne senkte sich langsam dem Horizont entgegen und ein erfrischender Wind wehte. Alle Mühe und Schwierigkeiten waren vergessen.

Zum zigten Mal kramte er den Brief aus seiner Tasche und erkannte zufrieden, dass seine Überlegungen Sinn machten. Doch was nun? Es war einfach kein weiterer Hinweis auf dem Papier, der ihm hätte weiterhelfen können. «*In meiner Tasche habe ich doch noch den Hausschlüssel. Was ist wohl damit?*», fragte sich Wafo. «Wo ein Schlüssel ist, muss doch auch ein Schloss sein, oder?», sagte er halblaut. Aber wo sollte in dieser verlassenen Gegend ein Türschloss sein? Hier gab es weder ein Haus noch eine Tür. Er sprang von dem Felsen hinunter und ging rastlos umher. Das einzige was er sehen konnte, war der markante Felsbrocken, der in der Abendsonne leuchtete. Auf einmal hellte sich Wafos Gesicht auf und er lachte laut los. Freudestrahlend sagte er zu sich selbst: «*Ja, natürlich! Das*

*Schloss ist nicht einfach ein Türschloss! Der Schlüssel ist bloss ein Hinweis! Wie sagt doch Grossvater immer? Genau: <Der gold'ne Schlüssel, siehst du's nicht, bringt Edelsteine aus dem Dunkel ans Licht?> Dies ist eine Strophe aus Nisamis\* Gedicht. Der Sinn ist folgender: Im Sonnenlicht wird alles offenbar. Der gold'ne Schlüssel ist die Sonne, und wo die Sonne hinscheint, bringt sie den Schatz zum Vorschein! Dort muss das Erbe meiner Mutter sein!>* Seine Augen fixierten den überdimensionalen sonnenbeschienenen Stein. Wo aber könnte hier ein Schatz sein? Der Fels war glatt und es gab keine geheimnisvollen Risse oder Spalten. Vielleicht war auf der hinteren Seite etwas auszumachen? Um den Felsbrocken wand sich wirres Dornestrüpp, das seine Äste und Zweige über die Jahre ausgebreitet hatte. Mit den Händen tastete Wafo nach einer Ausbuchtung im Felsen und mehrmals kratzte er sich an den Dornen Arme und Beine auf. Als er sich wieder bückte, um seine Füsse zu befreien, entdeckte er plötzlich etwas. Leidenschaftlich griff er danach. Unter grosser Anstrengung klaubte er etwas Schachtelförmiges unter einem Felsvorsprung hervor und brachte einen mit verrottetem Stoff umwickelten Gegenstand ans Tageslicht. Dieses Ding roch derart modrig und muffig, dass er sich ernsthaft fragte, ob es das sein konnte, was seine Mutter für ihn versteckt hatte. Doch je länger er nachdachte, desto klarer wurde

ihm, dass seine Mutter dieses Päckchen sehr wohl vor vielen Jahren für ihn bereitgemacht haben konnte, und es ja in diesem Fall lange Zeit der Kälte und Wärme, Feuchtigkeit und Hitze ausgesetzt gewesen war.

Er hockte sich auf die Erde und faltete vorsichtig den Stoff auseinander. Der Gegenstand war in ein altes Zeitungsblatt gewickelt, welches er ungeduldig abstreifte. Darunter kam ein grosses Buch zum Vorschein. Mit Zierschrift stand auf der Titelseite «Die Heilige Schrift in Bildern». Der Junge blätterte unsicher darin, schaute sich die einzelnen Bilder und Überschriften oberflächlich an und starrte verwirrt vor sich hin. Vielleicht war noch etwas anderes in dem Stofffetzen, das er übersehen hatte? Er hob die alten Lumpen vorsichtig hoch und untersuchte die Zeitung, doch vergebens – nur dieses eine Buch und sonst gar nichts.

Wafo konnte es einfach nicht glauben. All diese Mühe für ein solches Buch? Tränen der Enttäuschung und Erschöpfung füllten seine Augen und tonlos brach es aus ihm heraus: «Mutter, hast du wirklich nichts anders für mich? So viele Jahre habe ich gewartet, und nun hast du nur dieses eine Buch für mich?!» Sein Herz schien ihm im Leibe brechen zu wollen und die Tränen rannen ihm nun in Sturzbächen über die Wangen. Er konnte sich später nicht mehr daran erinnern, wie lange er

so dagesessen hatte. Als er wieder ruhiger geworden war, fasste er sich ein wenig. Müde dachte er: *«Wenn meine Mutter dieses Buch ‚Weg zum Glück‘ genannt hat, dann muss doch das wahre Glück darin zu finden sein! Aber warum hat sie es nicht einfach dem Grossvater gegeben? Ohne Schwierigkeiten hätte er es mir in die Hand drücken können. Warum all diese Mühe und Geheimniskrämerei?»* Dieser Punkt machte ihn nachdenklich und überzeugte ihn davon, dass es besser sein würde, das Buch dem Grossvater nicht zu zeigen.

Wafo wusste später nicht mehr, wie er es wieder bis nach Hause geschafft hatte. Als er den Hof des Grossvaters erreichte, war die Nacht schon längst über das Dorf hereingebrochen. Das war auch gut so. Die Nachbarn hätten ihn sonst bestimmt gefragt, was denn bloss mit ihm geschehen sei. Er war über und über mit Dreck, Staub, Schweiß und Tränen verschmiert. An seinen Händen und Füßen hatten die Dornen blutige Kratzer hinterlassen. Im Dämmerlicht der nackten Glühbirne draussen auf dem Hof erkannte er schon von weitem die gebückte Gestalt seiner Grossmutter. Diese wusste nicht, ob sie ihn vor Freude umarmen oder ihm eine Tracht Prügel verpassen sollte. Deshalb fragte sie schliesslich nur knapp:

«Wafo, wo warst du?», und fügte vorwurfsvoll hinzu: «Es ist spät geworden und dein Grossvater

hat alle Arbeit alleine machen müssen.» – «Entschuldigen Sie, *Bibi*\*. Ich bin zum Hügel gegangen», erwiderte Wafo ehrlich. «Was hast du denn dort so lange gemacht?», wollte die alte Frau besorgt wissen. Der Junge öffnete langsam den Mund. Sollte er ihr alles erzählen? Doch irgendetwas hielt ihn davon ab, sein Geheimnis preiszugeben. So antwortete er unbestimmt: «Ich bin einfach einmal die Gegend auskundschaften gegangen, *Bibi*. Entschuldigung. Ich werde es nicht mehr tun.» Auf einmal schien die Tasche in seiner Hand zu brennen. Was, wenn die Grossmutter die Tasche verlangte und ihm sein Buch wegnahm? Er musste es so schnell wie möglich verstecken! Zum Glück wusste er bereits wo... Die alte Frau musterte den Jungen von Kopf bis Fuss. Vielleicht war es seine dreckige Erscheinung, die sie von der Tasche ablenkte. Jedenfalls beachtete sie diese nicht.

«Na gut. Geh, und wasch dir Gesicht und Hände und wechsele deine Kleider!», befahl sie barsch. Wafo nickte und huschte an ihr vorbei ins Haus. Er war total erschöpft und hatte deshalb an diesem Abend keine Kraft mehr, in dem Buch zu blättern. Zudem wäre die Grossmutter heute bestimmt nicht einverstanden gewesen, wenn er sich noch eine Kerze aus der Truhe geholt hätte.

Müde von der Anstrengung des Tages sank er deshalb auf sein Lager. Bevor sich seine Augen

schlossen, dachte er noch: *«Ich werde dieses Buch lesen und den Weg zum Glück finden.»* Mit diesem Gedanken fiel er in einen traumlosen Schlaf.



## WAFOS GEHEIMNIS

Die Tage vergingen und in jedem freien Augenblick nahm Wafo sein Buch aus der Vorratskammer und las. Auf den ersten Seiten hatte er gelesen, wie Gott Himmel und Erde gemacht hatte. Er las aber auch, dass die ersten Menschen, Adam und Eva, gesündigt hatten und Gott sie deshalb aus dem Paradies vertreiben musste.

Dann las er von den grossen Propheten, deren Namen er schon öfters aus dem Munde der Erwachsenen gehört hatte: Noah, Abraham, Josef, Mose. Sie alle waren Männer, die mit Gott so nahen Umgang hatten wie mit einem Freund. Während dem Lesen verspürte Wafo die Sehnsucht, auch so mit Gott leben zu können. Wenn Gott doch auch zu ihm reden würde! Aber Gott sprach wohl bloss mit den Heiligen jener Zeit. Wer war Wafo denn schon, dass Gott mit ihm hätte reden sollen! Diese und ähnliche Gedanken machten ihn unruhig, denn er erkannte, wie weit er von Gott entfernt war.

Obwohl Wafo mit dem Grossvater nicht über die Heilige Schrift sprach, so stellte er ihm nun öfters Fragen über den Glauben. Doch dann sah ihn sein Grossvater jedesmal so seltsam an, dass es dem Jungen ganz mulmig wurde.



Der erste September kam und die Schule begann wieder. Wafo kam in die siebte Klasse. Tohir hatte seine Schultasche umgehängt und wartete beim Toreingang auf seinen Freund.

«Wafo, beeil dich. Wenn du nicht etwas schneller machst, kommen wir schon am ersten Schultag zu spät und müssen nachsitzen!» Endlich erschien Wafo und eilte auf seinen Freund zu. Nicht dass er sich vor der Strafe gefürchtet hätte, aber seinem Freund zuliebe machte er nun doch schneller. Zügig schritten sie an dem Ladenfenster von Akai Firdaus vorbei und hatten schon fast das Schulhof-tor erreicht, als Wafo plötzlich stehenblieb. Tohir, der bereits vorausgerannt war, merkte, dass Wafo ihm nicht mehr folgte. Er blickte zurück und blieb stehen. «He, Wafo, komm schon! Was ist denn?!»

Wafo stand am Wegrand und fixierte etwas. Seinen Freund schien er gar nicht wahrzunehmen, obwohl ihn dieser beim Namen rief. Tohir folgte mit den Augen Wafos Blick. Ein Baum – weiter nichts.

«Los komm, Wafo, was soll denn das?», fragte Tohir ärgerlich. Wafos Lippen begannen sich langsam zu bewegen. Leise, aber triumphierend sagte er:

«Sieh doch, Äpfel!»

«Ja, und?» Tohir blickte seinen Freund einfältig an. «Klaro, an jedem Apfelbaum wachsen doch

Äpfel, wenn nicht, dann ist es eben kein Apfelbaum, sondern ein... ein Birnbaum oder ein Pflaumenbaum...»

«Scht!» Wafo hielt warnend den Zeigefinger vor seinen Mund, um anzudeuten, dass Tohir nicht so laut sprechen sollte. Jetzt erst dämmerte es Tohir, was Wafo im Schilde führte. Er wollte einen Apfel stehlen.

«Aber das ist doch verboten!», flüsterte er erschrocken seinem Freund zu. Wafo blickte Tohir ungeduldig an.

«Der Besitzer dieses Baumes ist reich. Der merkt doch gar nicht, ob da ein Apfel oder zwei fehlen», noch während er sprach, warf Wafo seine Schultasche in den Strassenstaub, kletterte behände auf den Lattenzaun und schwang sich von dort auf den Baum. Er pflückte nicht nur einen, sondern gleich fünf saftige grosse, rote Äpfel. Tohir verfolgte die Kletterkünste seines Freundes mit grossen Augen durch ein Astloch im Zaun. Seine Augen weiteten sich noch mehr, als er plötzlich den Besitzer auf den Baum zukommen sah. Bevor er seinen Freund warnen konnte, hatte der Besitzer diesen bereits mit festem Griff gepackt und vom Baum gezerrt. Tohir konnte nicht mitansehen, was nun folgte. Schnell wandte er sich ab und hielt sich die Ohren zu. Die eindeutigen Geräusche zeugten davon, dass Wafo den Lohn für seinen Diebstahl bekam. Die

lauten «Aua»-Rufe drangen Tohir ins Herz. Endlich wurde es ruhig. Zumindest äusserlich, denn in Tohirs Herz wogte es immer noch. Nun erschien Wafo am Gartentor – mit leeren Händen.

Er rieb sich mit der Hand den Nacken und kam zu seinem Freund. In seinen zusammengekniffenen Augen war noch der ganze Schmerz zu lesen. Tohir überreichte Wafo wortlos dessen Tasche. Er hielt es für weiser zu schweigen. Einzig die Angst vor dem zu spät Kommen quälte ihn. Ja, was sollte er denn dem Lehrer sagen? *«Entschuldigen Sie, Herr Lehrer, aber Wafo wollte gerade noch Äpfel stehlen, und da ist er erwischt und verhauen worden...»* Gedankenversunken ging er neben Wafo her. Das Schulhoftor mit seinen Eisenstäben schien ihm heute wie das Gitter eines riesigen Gefängnisses, und da neben den Reihen der Schüler stand der Kerkermeister – der Rektor – und wartete auf sie. Tohir verlangsamte seinen Schritt und trottete hinter Wafo her.

«Wafo! Tohir! Warum kommt ihr so spät?», bellte der Lehrer sie gereizt an. Schon am ersten Schultag war seine Stimme heiser. Tohir starrte auf die Kieselsteine am Boden, als ob es sich dabei um Edelsteine handelte. Wafo sah den Lehrer mit unerschrockenem Blick trotzig an – was ein Fehler war. «Wir haben zu Hause keine Uhr», log er geradeheraus. Das eigentümliche «Hmpf, hmpf» hinter

seinem Rücken verriet Wafo, dass jemand verzweifelt versuchte, das Lachen zu unterdrücken. Aus dem rechten Augenwinkel erspähte er seinen Mitschüler Oybek, der seinen Freund am Ellenbogen anstieß und flüsterte: «Wafo kann immer noch nicht die Uhrzeit lesen! Ha, ha, ha!»

Wafos Gesicht wurde rot und gelb, aber er hielt seine Nase stolz in die Höhe. Er konnte sich später nicht mehr daran erinnern, womit der Lehrer ihm gedroht und wie er geschimpft hatte. Seine Gedanken kreisten allein um seinen Feind. Oybek hatte ihn ausgelacht! Als die siebte Klasse aus der Reihe getreten war und ins Schulhaus schritt, machte sich Wafo von hinten an Oybek heran. Als dieser gerade über die Schwelle ins Klassenzimmer treten wollte, streckte Wafo wie zufällig sein Bein aus. Oybek stolperte über die Türschwelle und schlug mit dem Knie auf – eben wie zufällig. Oybek drehte sich am Boden stöhnend auf seine linke Seite. Wafo sah im Vorbeigehen zu ihm hinunter. Ihre Blicke trafen sich. Die Feindschaft würde weitergehen.



Es war Herbst geworden. Wafo war nicht mehr ganz so vorsichtig und manchmal nahm er die Bibel auch tagsüber aus ihrem Versteck zwischen

den lockeren Backsteinen der Küchenmauer hervor und las darin.

Er hatte die Prophetenbücher zu Ende gelesen und kam nun zum zweiten grossen Teil des Buches: zum *Indschil\**. Im ersten Teil, der *Taurot\**, hatte er längst gemerkt, dass er Gottes Massstab nicht erfüllen konnte. Gott war heilig und musste den Sünder bestrafen. Seine guten Werke, die er getan hatte, brachten ihm da auch nicht viel. Und wenn es auch lange gedauert hatte, so wurde es ihm immer mehr bewusst, dass er vor Gott schuldig war. Wafo prüfte sein Herz und wurde traurig. Es war die Trauer eines sündigen Herzens. Das Schlimme daran war, dass Wafo mit niemandem darüber sprechen konnte. Keiner würde ihn verstehen, da war er sich sicher. Es gab Zeiten, da dachte er: *«Meine Mutter hatte dieses Buch, mein Erbe, den Weg zum Glück genannt, aber jetzt fühle ich mich so traurig wie noch nie. Es wäre vielleicht besser gewesen, ich hätte dieses Buch nie geöffnet!»* Er dachte über seine Diebstähle und seinen Eigensinn nach und über Oybek, wie er sich ihm gegenüber falsch verhalten hatte. Fast wäre es soweit gekommen, dass er nicht weiter in dem Buch gelesen hätte. Doch dann las er auf der ersten Seite des Neuen Testaments den Namen Jesus Christus. Jesus! Hatte nicht seine Mutter geschrieben: *«Jesus sei mit dir!»*? Seine Hände wurden feucht und

er zog das Buch näher zu sich heran. Wer war Jesus? Am Anfang des *Indschils* ging es vor allem um einen Propheten, Johannes, der den Weg des Heilands vorbereiten sollte. Etwas später las er über Jesus: «Er wird sein Volk von seinen Sünden retten». «*Von seinen Sünden retten, von seinen Sünden retten...*», echote es in seinem Kopf. «*Aber wie kann mich ein Prophet von meinen Sünden befreien?*», fragte er sich. Er war nun so sehr in sein Buch vertieft, dass er nicht bemerkte, dass sich ihm jemand näherte.

«Was liest du da?»

Wafo erschrak so sehr, dass er aufschrie und auf die Füße sprang. Fast wäre ihm dabei das Buch aus den Händen gefallen. Im Türrahmen zeichnete sich die Silhouette eines Mannes ab. Wafo dachte erst, es sei sein Grossvater, doch dann erkannte er den freundlichen Verkäufer von dem kleinen Laden um die Ecke, *Akai Firdaus*.

«Du bist wirklich ein Angsthase, Wafo», lachte der Mann und legte seine Hand über die Augen, um in der düsteren Küche besser sehen zu können. Sein Blick fiel auf Wafos Buch und plötzlich gefror das nette Lächeln auf seinem Gesicht.

Bevor der Junge etwas erwidern konnte, drehte sich der Verkäufer um und meinte: «Eigentlich suche ich deinen Grossvater». «Er ist auf dem *Kat*», erklärte Wafo. Ohne ein weiteres Wort und ohne

sich zu verabschieden ging Firdaus hinaus zu dem alten Mann auf dem *Kat*.

Wafo klemmte sein Buch fest unter den Arm, und rannte damit in den Vorratsraum. Diesmal versteckte er es unter einem Backstein ganz oben. Sein Herz klopfte wie wild – wie ein Vogelherz.

Es war das erste Mal, dass jemand sein Buch gesehen hatte. «*Jetzt nur niemandem begegnen*», dachte er und verliess schnell den Hof. Als er aus dem Tor ging, blickte er noch rasch zurück und sah, dass Grossvater und *Akai* Firdaus in ein angelegtes Gespräch vertieft waren. Seine Füsse trugen ihn nun noch schneller davon. Erst als er schon weit von Grossvaters Haus entfernt war, verlangsamte er den Schritt. «*Ob Akai Firdaus den Titel des Buches hatte lesen können? Ob er Grossvater etwas davon verriet?*», fragte er sich besorgt.



Als Wafo wieder nach Hause kam, war es bereits Abend. Seine Grosseltern sassen auf einer Sitzmatte am Boden und löffelten Suppe. Vorsichtig schloss Wafo die Türe hinter sich.

«Wafo, setz dich», befahl der Grossvater kurz. Der Junge spürte, dass etwas in der Luft lag. Der Weisshaarige prüfte das Bubengesicht mit einem scharfen Blick. Wafo wollte das gar nicht gefallen.

«Du liest ein Buch?», fragte der alte Mann. Wafo  
bejahende Antwort war kaum hörbar.

«Woher hast du dieses Buch?»

«Ich habe es gefunden», antwortete er.

«Worum geht es in dem Buch?»

«Es ist das Buch von Jesus», Wafo war über sei-  
ne spontane Antwort selber verblüfft. Der Grossva-  
ter sah seinen Enkel ernst an.

«Du liest dieses Buch nicht mehr. Hast du mich  
verstanden?» Bis jetzt hatte Wafo mit gebeugtem  
Haupt dagesessen, doch jetzt schoss sein Kopf er-  
schrocken in die Höhe.

«Aber es ist ein sehr gutes Buch, Grossvater»,  
erwiderte er entschieden. Bis zu diesem Zeitpunkt  
hatte die Grossmutter ruhig mitgehört, doch nun  
flehte auch sie den Jungen an:

«Lies nicht mehr darin! Es liegt ein Fluch auf die-  
sem Buch! Versteh doch!»

«Wie könnt ihr etwas, das meine Mutter 'den  
Weg zum Glück' nannte, einen Fluch nennen?»  
Wafo registrierte, wie die Grosseltern einen viel-  
sagenden Blick wechselten. «In diesem Haus wird  
darüber nicht mehr gesprochen. Du hast deutlich  
genug verstanden, dass wir nicht wollen, dass du  
dieses Buch liest. So, und jetzt iss deine Suppe!»,  
sagte sein Grossvater mit Nachdruck, beugte sei-  
nen Kopf über das Essen und tunkte sein Brot in  
die Schüssel. Nach diesem Gespräch hatte Wafo

überhaupt keinen Appetit mehr, aber er zwang sich, wenigstens ein paar Bissen hinunterzuschlucken. Er konnte seinem Grossvater unmöglich gehorchen – jetzt noch nicht. Er hatte gemerkt, dass er vor Gott schuldig war und dafür in die Hölle gehen musste. Aber er hatte auch gelesen, dass Jesus sein Volk von seinen Sünden befreite. Zuerst musste er einfach herausfinden, wie das denn gehen sollte, damit auch er von seinen Sünden loskommen konnte. Danach würde er das Buch vielleicht nicht mehr brauchen.



Wafu war nun wieder viel vorsichtiger, wann und wo er in dem Buch las. Manchmal verbarg er die Bibel in der Küche, manchmal im Vorratsraum. Er hatte über die Wunder, die Jesus Christus getan hatte, gelesen. Menschen wurden durch sein Wort gesund. Selber tat er niemals etwas Böses. Je mehr er über Jesus las, desto weniger verstand er, warum seine Grosseltern nicht wollten, dass er sich an Jesus ein Beispiel nahm. Eines Abends las er, wie Jesus Christus gefangen genommen und ohne Grund verurteilt wurde. Er wurde an ein Kreuz geschlagen, wo er schliesslich starb. Eine Träne kullerte über Wafos Wange. Er las, dass die Leute Jesus Gottes Sohn nannten. Aber warum stieg er nicht

vom Kreuz? Warum rief er nicht eine Armee Engel, welche die bösen Menschen töteten? Er verstand so vieles nicht, aber eines war ihm jetzt klar: Jesus war tatsächlich gestorben, genau wie ihm sein Grossvater gesagt hatte! Aber wie konnte er denn heute noch bei ihm sein? Und wie konnte er ihn so von seinen Sünden befreien? Wafo war verunsichert, las aber weiter. Da war beschrieben, wie sie Jesus ins Grab legten. Doch nach drei Tagen wurde er wieder lebendig. Konnte ein Toter wirklich wieder lebendig werden? Dann würde das ja heissen, dass Jesus heute noch lebte! Aber wo war er denn?

Beim Weiterlesen begriff Wafo, dass Jesus sein Leben für die Sünden aller Menschen, auch für die von Wafo, gegeben hatte. «Der, der ohne Sünde war, wurde wegen deiner Sünden ans Kreuz geschlagen!», stand da. Es dämmerte Wafo, dass Jesus Christus tatsächlich retten konnte. Er las, dass Jesus nach seiner Auferstehung noch 40 Tage auf dieser Erde verbrachte und dann in den Himmel zurückging. Doch durch den Heiligen Geist konnte er heute noch in den Herzen derer, die an ihn glaubten, wohnen. Er wollte, dass man mit Ihm über alles redete. Das wurde «Beten» genannt. Für Wafo war das alles neu. Doch war ihm bereits klargeworden, dass sich nicht alle über diese Botschaft freuten, und als er im Weiteren las, wie die Jünger für

ihren Glauben leiden mussten, bestätigte dies seine Vermutung.

Es war schon spät, als sich Wafo hinter der Küche auf den Boden setzte und zu dem mit Sternen übersäten Nachthimmel aufblickte. Zum ersten Mal in seinem Leben betete er: «Jesus Christus, du kennst mich und weisst um meine vielen Sünden. Vergib mir und hilf mir doch, dass ich so lebe, wie es dein Buch sagt.»

Als er sein Gebet zu Ende gesprochen hatte, wurde er auf einmal ganz ruhig und ein schöner Gedanke stieg in ihm hoch: «Jetzt weiss ich, warum meine Mutter dieses Buch ‘den Weg zum Glück’ genannt hat. Wahres, bleibendes Glück besteht darin, Frieden mit Gott zu haben! Was auch immer geschieht, ich werde mich nie mehr von diesem Buch trennen!»



«Wafooooo!» Wafo hörte von der Strasse her laut seinen Namen rufen. «Wafoo!» Das war eindeutig Tohirs Stimme. «Oh nein», dachte Wafo, «schon wieder zu spät aufgestanden!» Blitzartig warf er die Decke zur Seite und sprang von seinem Nachtlager auf. Er tastete mit der einen Hand nach dem Türgriff, mit der anderen rieb er sich verschlafene Augen und öffnete die Tür. Tohir stand atemlos vor

ihm, doch er trug gar keine Schuluniform und hatte auch keinen Ranzen in der Hand. Na klar, heute war ja gar keine Schule. Etwas anderes musste geschehen sein.

«Was ist?», fragte Wafo, jetzt hellwach. «Oybek hat mein Hündchen gestohlen!», brachte Tohir verzweifelt hervor. Erst jetzt nahm Wafo die Tränen in den Augen seines Freundes wahr.

«Wann denn? Wo, und wie?»

Tohir weinte nun herzerreissend und Wafo konnte seine Antwort gar nicht verstehen. Wafo wusste, wie sehr sein Freund seinen Hund liebte, und er tat ihm aufrichtig leid. Schniefend stiess Tohir hervor: «Er hat sich gerächt. Verstehst du, Wafo? Er hat sich gerächt, weil ich nicht sein Freund werden wollte. Er wollte, dass ich meine Freundschaft zu dir aufgebe, aber ich habe mich geweigert.»

In Wafos Kopf arbeitete es schnell.

Er erinnerte sich, wie Oybek vor einigen Tagen während der Pause Tohir am Ärmel gepackt und in eine Ecke gezogen hatte. Wafo hatte schon vorher gemerkt, wie Oybek versuchte, die Schulkameraden gegen ihn aufzuwiegeln. Er hatte nun also sogar versucht, seinen besten Freund gegen ihn aufzubringen! Wafo kochte vor Wut. Tohirs Treue rührte ihn zwar, doch der Zorn über Oybeks Frechheit überwog und stachelte seinen alten Hass wieder neu an.

«Tohir, wohin hat er deinen Hund denn gebracht?»

«Hm..., wie soll ich das wissen?!»

Wafo verdrehte ungeduldig die Augen.

«Mensch, woher weisst du denn überhaupt, dass es Oybek war?», wollte er gereizt wissen. Tohir riss sich zusammen und etwas ruhiger erklärte er: «Ich... ich wollte meinem Hund wie jeden Morgen das Futter bringen, aber er war weg. Mein kleiner Bruder sagte, er hätte soeben ein fürchterliches Jaulen gehört. Als er aus dem Fenster sah, verschwand Oybek gerade mit einem Hund unter dem Arm im Tor. Wafo, stell dir vor, wenn Oybek ihn... ihn...», das Wort «töten» brachte er nicht über die Lippen.

Hilflos blickte Tohir auf und liess seine Schultern hängen.

«Komm, wir gehen», befahl Wafo.

«Wohin denn?», fragte Tohir dumpf.

«Wir statten Oybek einen kleinen Besuch ab», erwiderte Wafo grimmig. Seine Augen blitzten gefährlich. Jetzt soll sein Erzfeind wahre Rache zu spüren bekommen!

Die beiden rannten auf die Strasse und waren schon bald bei Oybeks Haus angelangt. Der Lehrer wohnte gleich nebenan, deshalb war es auch nicht verwunderlich, dass sie diesen antrafen.

«So in Eile? Wohin geht's denn?»

Die Jungen blieben vor dem Lehrer stehen.

«Oybek...», begann Tohir treuherzig, doch Wafo schnitt ihm das Wort ab, um zu verhindern, dass Tohir in seiner Einfalt zu viel sagen würde:

«Oybek hat uns zu sich eingeladen.»

«Euch?», fragte der Mann ehrlich verwundert.  
«Ich dachte, ihr wärt verfeindet.»

«Feinde? Wir – Oybeks Feinde? Aber nein, Wir machen manchmal bloss Witze», log Wafo, drehte sich um und stob eiligst davon, um weiteren Fragen auszuweichen.

Tohir warf Miraliev noch einen beschämten Blick zu und rannte hinterher. Wafo öffnete das Tor zu Oybeks Hof so, als ob er der Hausherr selber wäre. Juldus, Oybeks Schwester, kauerte unter einem Feigenbaum vor einem grossen Becken, in dem sie die Wäsche im Seifenschaum bearbeitete. Sie hob den Kopf und starrte die beiden Jungen fragend an. Wafo baute sich breitbeinig vor ihr auf und stützte die Hände in die Seite.

«Wo ist dein Bruder?», fragte er barsch.

«Welcher denn?», wollte Juldus wissen, die gleich fünf ältere Brüder zu bieten hatte.

«Der Hundsmörder», schrie Wafo unbeherrscht.

Juldus sprang auf und eilte ins Haus. Wafo erwartete, dass Oybek aus dem Haus kommen würde, doch leider erschien dessen älterer Bruder auf der Schwelle. Er war zwei Köpfe grösser als Wafo

und seine Schultern schienen den ganzen Türrahmen auszufüllen.

Tohir hielt Wafo am Arm und flüsterte ihm ins Ohr: «Wafo, ich glaube, das mit dem Hund ist gar nicht so schlimm. Vielleicht gehen wir jetzt besser...»

«Hier lebt kein Hundemörder», sagte Oybeks Bruder beherrscht.

«Ist Oybek nicht da?», fragte Wafo nun doch etwas kleinlaut. Der Grosse verschwand im Dunkel des Hauses und rief nach Oybek. Nach einer Weile erschien der Gesuchte im Türrahmen. Obwohl auch er gross war, wirkte er doch einiges weniger beeindruckend als sein Bruder.

«Na, du *Saghera*, was schreist du so?», rief Oybek seinem Feind herablassend zu. Das Wort «*Saghera*» brachte Wafo zum Explodieren:

«Du hast Tohirs Hund getötet!», schrie er.

«Wer sagt das?»

«Tohirs Bruder hat gesehen, wie du mit dem Hund abgehauen bist», erklärte Wafo wütend.

Oybek blieb reglos stehen und prüfte seinen Mitschüler mit hasserfülltem Blick.

«Tohir, ich habe deinen Hund nicht getötet. Er ist hinter dem Haus und spielt friedlich.» Mit einer ausholenden Geste zeigte er nach hinten. «Ich wollte dir bloss etwas Angst einjagen. Wollt ihr mich etwa dafür anzeigen?»

Oybeks herablassender Tonfall machte Wafo noch wütender und schon stürmte er auf seinen Feind los. Doch in diesem Augenblick schoss ihm ein Gedanke durch den Kopf:

*«Wafo, was machst du hier eigentlich? Ich habe dir doch gesagt, dass du deine Feinde lieben sollst.»*

Mitten im Rennen blieb Wafo abrupt stehen. Es sah aus, als ob man einen Film plötzlich angehalten hätte. Tohir rieb sich verwirrt die Augen. Doch er träumte nicht: Wafo drehte sich um, kam zu ihm zurück und befahl knapp:

*«Tohir, hol deinen Hund. Wir gehen.»*

Gänzlich mit dem Befehl einverstanden verschwand Tohir rasch hinter dem Haus und erschien kurze Zeit später wieder – mit seinem vor Freude aufgeregten wedelnden Hündchen im Arm. Er eilte zu Wafo, der draussen vor dem Tor wartete und wortlos machten sie sich auf den Heimweg. Tohir streichelte ununterbrochen sein Hündchen. Ohne den Blick davon abzuwenden begann er langsam zu sprechen:

*«Wafo, ich... ich, nun, vielen Dank. Du bist so mutig! Ich möchte so gerne sein wie du. Ehrlich!»*

Wafo schämte sich in Grund und Boden. Ein solches Lob – jetzt... Nein, das war zu viel.

*«So sein wie ich?!», sann Wafo, «ich habe von Anfang bis Ende alles verpatzt! Ich hätte zu Oybek gehen und ihn ruhig fragen können, ob er Tohirs Hund*

*gesehen hat. Den Lehrer habe ich gleich auch noch angelogen. Vor Oybeks Geschwistern habe ich ja einen glänzenden Auftritt geboten! Warum nur? Wenn ich nur schon Oybeks Namen höre, gehe ich gleich in die Luft*», dachte Wafo traurig.

«Mein Hund hat auf alle Fälle verstanden, dass Oybek ein böser Mensch ist. Siehst du, jetzt sind wir schon drei, die gegen ihn sind», riss Tohir Wafo aus seinen Gedanken. Er hatte das Hündchen wieder auf den Boden gesetzt. Schwanzwedelnd ging es nun dicht hinter ihm her.

«Ach nein, Tohir, ich habe alles falsch gemacht. Ich denke, wir sollten unsere Feinde lieben!», brach es nun ernst aus Wafo heraus.

Tohirs Unterkiefer klappte nach unten:

«Waaaas?»

«Weisst du, ich muss anders werden... Es ist nicht gut, dass ich ihn hasse», erklärte er seinem treuen Freund.

Tohir starrte einen Moment in die Luft, als ob da irgendwo die Erklärung für Wafos seltsame Worte hängen könnte. Dann flogen seine Augenbrauen in die Höhe. Mit hochgezogenen Schultern und ausgebreiteten Armen, erwiderte der Junge verwirrt: «Aber... aber... Oybek ist doch dein Feind. Er hasst dich, darum darfst du ihn auch... Ich meine, du hast ein Recht, ihn zu hassen.»

Wafo schüttelte energisch den Kopf: «Nein doch. Jesus Christus lehrt etwas völlig anderes. Er sagt, dass wir unsere Feinde lieben sollen.» Das war für Tohir nun wirklich zu viel Neues in einem Satz. Bis jetzt hatte Wafo noch nie über Jesus Christus gesprochen.

Tohirs Augen wurden kugelrund: «Jesus Christus? Der Prophet? Die Feinde lieben? Aber, Wafo, das kann kein Mensch!»

Inzwischen waren sie bei Firdaus' kleinem Verkaufsstand angekommen. Hinter dem Laden blieben die Jungen stehen. Wafo erzählte seinem Freund von dem Geheimnis, das er nun schon lange mit sich herumtrug. Er erzählte ihm von der Bibel, die seine Mutter für ihn versteckt und «den Weg zum Glück» genannt hatte. Leise erklärte er, dass er nun auch an Jesus als Gottes Sohn glaubte und von seinen Sünden frei geworden wäre.

An dieser Stelle unterbrach ihn Tohir unwillig:

«Von deinen Sünden frei? Hast du nicht eben gesagt, dass du falsch gehandelt und Böses getan hättest?»

Für einen kurzen Moment huschte ein Schatten von Unsicherheit über Wafos Gesicht, doch dann sagte er mit fester Stimme:

«Ja, ich habe gesündigt, und es war falsch, doch ich bin nicht mehr wie ein Knecht an die Sünde

gebunden und weiss, dass Gott mir in Jesus Christus vergeben hat.»

«Das ist aber praktisch», schloss Tohir, «dann kannst du also so viele böse Dinge tun, wie du willst, weil du weisst, dass Gott dir eh alles vergibt!»

Wafo schüttelte energisch den Kopf.

«Aber nein, so ist das nicht. Weisst du, ich bin wie ein neuer Mensch geworden. Ich will, dass mein Herz ganz so ist, wie Gott es haben möchte. Darum hat es mir in Oybeks Hof ja auch plötzlich so Leid getan. Ich möchte einfach anders werden. Ich will Jesus Christus nicht mehr traurig machen.»

Plötzlich rumpelte es im Haus hinter ihnen. Erschrocken liessen die Freunde ihre Köpfe herumfahren.

«Was war das?», flüsterte Tohir verängstigt.

«Ich weiss es nicht. Vielleicht eine Katze», vermutete Wafo, doch seine Stimme verriet, dass auch er zweifelte.

«Komm, Wafo, es ist spät geworden. Wir gehen besser heim!», schlug Tohir schnell vor und schon eilten sie, mit dem Hündchen dicht auf den Fersen, nach Hause.